

Kirchenbote

der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen

www.kirchenbote-sg.ch



Brot für alle

Gebet und Politik

**Empowerment –
Weg zur Eigenständigkeit**

Die Basis organisieren

«... Unser tägliches Brot
gib uns heute ...»

(Matthäus 6, 11)

Gebet und Politik

Die Landklage israelitischer Frauen

«Warum soll denn unsers Vaters Name unter seinem Geschlecht untergehen, weil er keinen Sohn hat? Gebt uns auch ein Gut unter unsers Vaters Brüdern!»
(4. Mose 27, 4)

«Unser tägliches Brot gib uns heute ...» So lautet die am stärksten konkrete Bitte im «Unser Vater». Es ist eine Bitte um Nahrung, aber nicht nur das. Hier steht das tägliche Brot für das Leben allgemein, für die materiellen Grundlagen dieses Lebens, für ein Leben in Fülle.

«Recht auf Nahrung»

In anderen Ländern und Kulturen ist dieses Brot Reis, Mais oder Kartoffeln. In der Sprache der internationalen Organisationen heisst es schlicht «Nahrung». Das «Recht auf Nahrung» gehört zu den UNO-Menschenrechten. Es ist die Voraussetzung für alle Rechte, denn wer hungert, kann die anderen Menschenrechte nicht in Anspruch nehmen, geschweige denn diese einklagen. Über 850 Millionen Menschen finden sich in dieser Situation. Sie haben keinen ausreichenden Zugang zu Nahrung. Sie hungern und vegetieren kümmerlich dahin. Pfützen sind ihre Teller – bildlich gesprochen.

Die Brotbitte im «Unser Vater» und das UNO-Menschenrecht auf Nahrung zielen in die gleiche Richtung: Es geht



Reis, die wichtigste Grundnahrung

um eine ausreichende materielle Lebensgrundlage für alle. Die ökumenische Kampagne von Brot für alle und Fastenopfer bildet diese Gemeinsamkeit ab: «Damit das Recht auf Nahrung kein frommer Wunsch bleibt», heisst es auf den Plakaten und in der Agenda. Es ist eine realistische Forderung, denn die Erde produziert genug, um alle satt zu machen. Eigentlich. Wenn alle, die es brauchen, Zugang zu den natürlichen Ressourcen hätten.

Hilfe von aussen kann diesen Zugang eröffnen. Sie kann schnell und effektiv Notsituationen entschärfen und Leben retten. Eine dauerhafte Verbesserung der Situation bringt sie selten. Dafür braucht es vielmehr strukturelle und politische Veränderungen, so, wie sie in der ökumenischen Kampagne skizziert sind.

Klage und Forderung

Von strukturellen Veränderungen ist schon in der Bibel die Rede, z.B. im vierten Buch Mose. Ein Mann mit Namen Zelophehad hinterlässt fünf Töchter, aber keine Söhne. Jetzt sollte das Land gemäss dem alten Brauch an seine Brüder gehen. Doch die Töchter wehren

Es geht um eine ausreichende materielle Lebensgrundlage für alle.

sich. «Warum soll denn unsers Vaters Name unter seinem Geschlecht untergehen, weil er keinen Sohn hat? Gebt uns auch ein Gut unter unsers Vaters Brüdern!», fordern sie in einer öffentlichen Klage. Moses bringt die Klage vor Gott und erhält zur Antwort, die Frauen hätten ein Recht auf das Erbe ihres Vaters.

Die Klage, die in 4. Mose 27 formuliert ist, richtet sich an uns alle und erinnert an unsere Verantwortung für die Welt. Jede und jeder kann sich dieser Aufforderung stellen. Als Staatsbürger, als Kirchenmitglied, als Einzelperson. Mit einer Unterschrift unter die Petition für mehr Entwicklungshilfe, mit einem finanziellen Beitrag an Projekte der Entwicklungszusammenarbeit. Durch persönliches Engagement in Gruppen, in Gremien und politischen Behörden. Auf dass es weniger Orte des Verdurstens und Verhungerns gibt. Oder gar neue Gärten Eden, in denen alle genug haben für ein Leben in Fülle. **PATRICK VON SIEBENTHAL UND HANSPETER BUNDI, BROTT FÜR ALLE ■**



Liebe Leserin,
lieber Leser

Globale Fragen rund um Wirtschaft, Handel und Entwicklungspolitik sind komplex, umstritten und wenig unterhaltsam. Sogar als lästig kann es empfunden werden, wenn «Brot für alle» plakativ daran erinnert, dass auch heute 850 Millionen Menschen hungern. Trotzdem kann der christliche Glaube diese Themen nicht ausklammern. «Das Gebet um das tägliche Brot verlangt von der Christenheit gleichzeitig den Einsatz für eine gerechte Weltwirtschaftsordnung». Das Zitat des Schriftstellers und Theologen Heinz Zahrnt ist nachvollziehbar, aber sogleich stellt sich die Frage, wie dieser Einsatz aussehen soll und was wir selber dazu beitragen können.

Warum haben die einen Nahrung in Fülle, während andere darben und hungern? Herrscht Gerechtigkeit in der globalen Weltwirtschaftsordnung, wo es um das Elementarste geht, nämlich dass alle genug zu essen haben? Hat Gott bei diesen Themen überhaupt etwas mitzureden? Wie? – Jesus, der Gottes Willen sichtbar gemacht hat, begnügte sich nicht mit Theorien. Er hat gehandelt und Hungernde genährt – denn wer empfängt, kann auch geben. Derlei komplexe Fragen verständlich, interessant und vielleicht sogar unterhaltsam zu machen – das ist die grosse Herausforderung für «Brot für alle». Bei dieser Aufgabe ist die Kampagne auf die Mitarbeit der Kirchgemeinden angewiesen. Auf allen Ebenen sind dort Angestellte und Ehrenamtliche damit beschäftigt, das diesjährige Motto «Damit das Recht auf Nahrung kein frommer Wunsch bleibt» umzusetzen: Die Agenda für die Passionszeit wird verschickt, Anregungen für den Religionsunterricht und für Gottesdienste werden studiert, auch Bildungsveranstaltungen, Suppentage usw. müssen vorbereitet werden. Ein Blick in die Gemeindeseiten dieses Kirchenboten zeigt, wie vielfältig das Motto in den Gemeinden zum Tragen kommt. Behaften Sie Ihre Kirchgemeinde bei dem so grundlegenden Thema. Ich bin sicher, dass auch Sie Ihre Anregung empfangen. **ANDREAS SCHWENDENER**

Empowerment – Weg zur Eigenständigkeit

Die soziale Kunst, seine Rechte einzufordern

Das selbstbestimmte und eigenverantwortliche Handeln von Gemeinschaften ist ein wichtiges Ziel der Entwicklungszusammenarbeit. Es ist aber nicht einfach zu erreichen und fordert Mut und Konsequenz. Auch bei jenen, die Empowerment-Prozesse unterstützen, wie ein Beispiel aus Indonesien zeigt.



Foto: Bia

Limbu Sedulun, ein verschlafenes Urwalddorf am Fluss Sesayap in Ostkalimantan, Indonesien.

Limbu Sedulun ist ein verschlafenes Urwalddorf am Fluss Sesayap in Ostkalimantan, Indonesien. Doch die Idylle trügt. Der nationale Holzkonzern PT Adindo bedroht den Lebensraum des Dayakstammes Berusu: Der Wald wird grossflächig abgeholzt. Eines Tages haben die Berusu genug. Unerwartet besetzen sie die schweren Maschinen der Holzfirma und blockieren die Zugangs- und Wasserwege. Lastwagen und Bagger stehen still, der Holzschlag kommt zum Erliegen,

Rechte der Berusu zu anerkennen. Regierung, Militär, Polizei, Adindo und die Stammesältesten unterzeichnen ein Dokument, das alle Forderungen der Berusu erfüllt. Die darin festgehaltenen Gebiete der Berusu werden von der Holzfirma nicht mehr angetastet.

Auf vorhandenen Stärken aufbauen

Das war 1999 und das Ereignis illustriert beispielhaft, was die Entwicklungszusammenarbeit eigentlich anstrebt: Bevölkerungsgruppen sind dazu befähigt, ihr Leben und ihre Zukunft eigenmächtig, selbstverantwortlich und selbstbestimmt zu gestalten. «Empowerment» heisst der gängige Begriff dazu. Er bezeichnet Strategien und Massnahmen, die dazu führen, den Grad an Selbstbestimmung und Autonomie im Leben von Menschen und Gruppen zu erhöhen. Wörtlich übersetzt bedeutet Empowerment Ermächtigung oder Bevollmächtigung. Menschen oder Gruppen sollen befähigt werden, ihre Anliegen selber zu vertreten und zu gestalten. Empowerment beinhaltet auch die professionelle Unterstützung, welche Men-

Wörtlich übersetzt bedeutet Empowerment Ermächtigung oder Bevollmächtigung.

monatelang. Die Berusu informieren laufend und offen über die «Bewachung» der Maschinen. Deshalb halten sich Polizei, Militär und die regionale Regierung aus dem Konflikt heraus.

Adindo versucht die Stammesältesten mit Geldangeboten zu spalten, vergebens. Die hohen Manager in Jakarta werden nervös. Wochen später kommen sie der Aufforderung der Berusu nach und begeben sich zu einem Treffen ins Urwalddorf – eine Sensation. Die Bevölkerung akzeptiert aber weiterhin kein Geld, sondern beharrt konsequent auf der Anerkennung ihrer angestammten Landrechte. Darauf sind die Manager nicht vorbereitet. Die Verhandlungen stocken, die Maschinen stehen weiterhin still. Ein paar Wochen später demonstrieren die traditionellen Führer sowie viele alte Berusu – Frauen und Männer – vor dem regionalen Parlamentsgebäude. Nun beschliesst das Parlament, die traditionellen

Das Landprogramm in Indonesien fördern:

Brot für alle hilft der Ortskirche GKPI und damit den bedrohten Stämmen Ostkalimantans, sich gegen die Holzkonzerne durchzusetzen. Projektpartner von Brot für alle ist mission 21. Sichern Sie die Rechte der indigenen Bevölkerung. Brot für alle: Landesprogramm Indonesien, Nr. 225.1001, Postcheck 40-984-9



Markus Yungking, Spezialist in Agroforestry und Mitarbeiter der regionalen Kirche GKPI, trümmte die Bevölkerung darauf, an der Forderung nach Anerkennung der Landrechte festzuhalten und keine Geldzahlungen der Holzfirma zu akzeptieren.

schen befähigt, ihre Gestaltungsspielräume und Ressourcen wahrzunehmen und zu nutzen.

Empowerment-Methoden werden heute vielerorts angewandt, sei dies in der Sozialpädagogik, der Gesundheitsförderung, der Erwachsenenbildung oder der Entwicklungszusammenarbeit. Wichtig ist dabei, dass sich das Empowerment-Konzept von einem defizitorientierten Ansatz abwendet und auf vorhandenen Stärken und Ressourcen aufbaut.

Durchstehen ist entscheidend

Wird das Beispiel aus Ostkalimantan am Empowerment-Ansatz gemessen, gibt es interessante Erkenntnisse: Die Berusu-Dörfer verhielten sich eigenständig und selbstbestimmt. Wichtig war aber ebenfalls eine gezielte Unterstützung im Hintergrund durch einen der wenigen Berusu, die studiert haben. Dieser hatte die Stammesältesten spontan, aber mit der nötigen strategischen Weitsicht unterstützt. Markus Yungking, Spezialist in Agroforestry und Mitarbeiter der regionalen Kirche GKPI, trümmte die Bevölkerung darauf, an der Forderung nach Anerkennung der traditionellen Landrechte festzuhalten und keine Geldzahlungen der Holzfirma zu akzeptieren.

Ein kirchliches Empowerment-Programm

Die regionale Kirche GKPI, der Arbeitgeber von Yungking, wollte zuerst nichts mit dem Landkampf in Limbu Sedulun zu tun haben. Umso mehr überraschte und beeindruckte der spektakuläre Erfolg der Berusu dann die Kirchenleitung.

Der erfolgreiche Protest rief verschiedene Nachahmer auf den Plan: in anderen Dörfern und Flussgebieten fanden ebenfalls Proteste und Demos gegen den Holzschlag statt. Da die

protestierende Bevölkerung im ganzen Gebiet zu einem grossen Teil Zugehörige der Kirche GKPI waren, lösten die Proteste einen intensiven kircheninternen Diskussionsprozess aus. Dieser führte schliesslich dazu, dass die GKPI im Jahr 2003 ein advocacy Programm für Land- und Menschenrechte auf die Beine stellte. Das Ziel: Menschen und Stämme in anderen Dörfern sollten sich ihrer traditionellen Rechte und Konfliktbewältigungs-Methoden bewusst werden und sie einfordern und anwenden können. Der Empowerment-Gedanke dabei ist klar erkennbar.

Ja zu Empowerment-Prozessen zu sagen, bedingt bis zum Ende des Prozesses zu gehen. Hier zeigt das Programm der GKPI gewisse Schwächen: Das Bewusstwerden von Rechten allein genügt nicht. Empowerment bedeutet nicht selten eine länger dauernde, institutionelle Hilfestellung und Begleitung. Bei vielen Versuchen der Bevölkerung, ihre Rechte einzufordern, fehlte diese institutionelle Begleitung. So waren denn die Proteste ungenügend organisiert und hatten oft keine

Wichtig ist dabei, dass sich das Empowerment-Konzept von einem defizitorientierten Ansatz abwendet und auf vorhandenen Stärken und Ressourcen aufbaut.

klare Zielsetzung. Die Bevölkerung liess sich bei Land- und Waldkonflikten meistens mit Geldzahlungen zufrieden stellen. Interne Interessenkonflikte, zu wenig Transparenz und die fehlende vorausschauende Führung sind weitere Gründe, dass die Kämpfe für Landrechte an anderen Orten bisher scheiterten. Eine Evaluation des Programms soll nun aufzeigen, ob und wie die GKPI weitergehen kann und will.

MIGES BAUMANN, BROT FÜR ALLE ■

Kommentar: Das Recht auf Nahrung

KATHARINA MORELLO «Damit das Recht auf Nahrung kein frommer Wunsch bleibt» – so lautet das Motto der ökumenischen Kampagne von Brot für alle und Fastenopfer für die kommenden drei Jahre. Fehlt das tägliche Brot – das je nach Weltregion auch der tägliche Reis, Mais, ein Bohnengericht oder Fisch sein kann –, so wird ein grundlegendes Menschenrecht verletzt. Immer noch sterben jeden Tag rund 25 000 Menschen an den Folgen von Hunger. Dabei könnte die Welt problemlos zwölf Milliarden Menschen ernähren.

Hunger ist ein Skandal. Um ihn zu beenden, braucht es nicht nur erfolgreiche Landwirtschaftsprojekte, wie sie Brot für alle in Afrika, Asien und Lateinamerika unterstützt. Es braucht Ernährungssouveränität, das heisst, die Selbstbestimmung einzelner Produzenten und Gemeinschaften, wie sie ihre Nahrung produzieren wollen. Und es braucht den politischen Willen, diese Ernährungssouveränität durchzusetzen. Besitzverhältnisse beim Boden, internationale Handelsabkommen und Zugang zu Ressourcen wie Wasser und Saatgut müssen so verändert werden, dass alle Völker ihr Recht auf Nahrung verwirklichen können.

Informationen und Materialien zur Kampagne unter www.oekumenischekampagne.ch; Wenn Sie die Arbeit von Brot für alle unterstützen wollen, dann überweisen Sie Ihre Spende bitte an Brot für alle, 3001 Bern, Postcheckkonto 40-984-9

Die Basis organisieren

Ein Landwirtschaftsprojekt in Südafrika

In der Gegend von Limpopo wollen die schwarzen Farmerinnen und Farmer nicht länger darauf warten, dass man sich in der Hauptstadt vielleicht einmal an sie erinnert.

«Empowerment bedeutet, Menschen stolz und selbstbewusst zu machen!», sagt Matome Malatji, Direktor des Itireleng Development & Educational Project (IDEP), der HEKS-Partnerorganisation in der Region Limpopo.

Limpopo ist Südafrikas vergessene Provinz. Seit Ende des Apartheidregimes hat sich hier für die mehrheitlich schwarze Bevölkerung kaum etwas zum

«Wenn einer allein klopft, ist er viel zu leise. Klopfen wir aber alle miteinander, muss diese Tür eines Tages aufgehen!»

Guten verändert hat. Es ist die ärmste Gegend des Landes, mit völlig unzureichender Infrastruktur, wenig Einnahmemöglichkeiten und einer hohen HIV/Aids-Rate. Auch das semiaride Klima, der ständige Wassermangel erschwert das Leben in den Dörfern.

Durch Ackerbau und Viehzucht gelingt es den Dorfbewohnern, sich schlecht und recht selbst zu versorgen. Doch sie möchten mehr: Professioneller arbeiten, Überschuss produzieren und mit Gewinn verkaufen.

An die Tür klopfen

IDEP hilft den schwarzen Farmerinnen und Farmern, sich zu organisieren und gemeinsam für ihre Rechte – Zugang zu Land, Zugang zum Markt – einzusetzen. «Die Regierung Südafrikas hat eine sehr dicke Tür», sagt Matome Malatji. Deshalb müsse man gemeinsam auf die Probleme in Limpopo aufmerksam machen: «Wenn einer allein klopft, ist er viel zu leise. Klopfen wir aber alle miteinander, muss diese Tür eines Tages aufgehen!»

Das Projekt bietet Kurse und Trainings an: In landwirtschaftlichen Themen wie Wasser-Management oder der Kunst des Kompostierens, aber auch in Führungsfragen, Buchhaltung, Marketing und politischen Fragen. IDEP will, dass die Gruppen schliesslich ohne Hilfe auskommen. Bis es so weit ist, machen der Direktor und seine Mitarbeiter regelmässige Besuche. Man besichtigt die Felder und diskutiert Probleme und nächsten Schritte.

Gemeinschaft, die trägt

Eine Gruppe bittet um Unterstützung: «In der letzten Dürrezeit sind viele

Kühe gestorben. Sie mussten zu weit gehen, um ihr Futter zu finden. Wenn wir einen Traktor mit einer Mähmaschine hätten, könnten wir Heu machen und sie über die trockene Zeit füttern.»

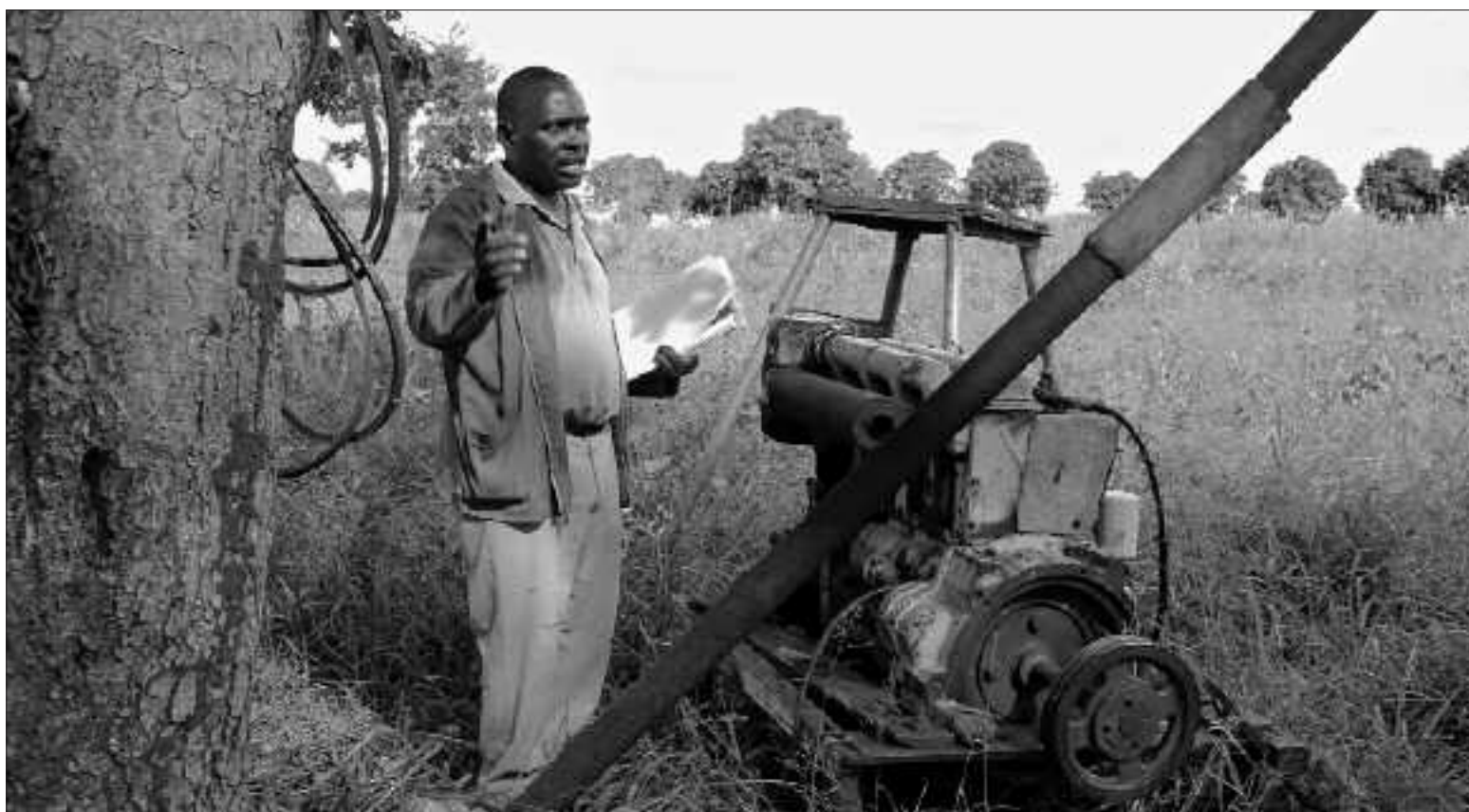
«Ja, was wir nötig haben, ist ein Traktor!» – Direktor Malatji sitzt ruhig im Kreis. Dann hebt er einen Kiesel auf und wirft ihn in den Kreis. «Wenn dieser Kiesel ein Traktor wäre – was würdet Ihr damit tun? Ihr seid viele Farmer, und dies ist nur ein Traktor ...»

Die anwesenden Mitglieder der Farmergruppe nicken. Sie sind sich dieser Schwierigkeiten bewusst, doch sie haben sich schon mehrfach bewiesen, dass ihre Gemeinschaft trägt. «Wir würden einen Plan machen, abwechseln und einander aushelfen.»

Mit Kopf, Herz und ungebrochenem Optimismus setzen sich die Menschen in Limpopo ein: Für ein besseres Leben und für eine gute Zukunft. **KATHARINA MORELLO, BROT FÜR ALLE ■**

Für Mut und Durchhaltewillen

Brot für alle unterstützt das Itireleng Development & Educational Project (IDEP) und damit die Farmergruppen in der Region Limpopo auf ihrem Weg zur Unabhängigkeit. Projektpartner von «Brot für alle» ist das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in der Schweiz (HEKS). Spenden auch Sie – für Mut und Durchhaltewillen. Brot für alle: Basisorganisationen in der Entwicklungshilfe Projekt-Nr. 181.9042, Postcheck 40-984-9



Dank seiner alten Wasserpumpe kann der Farmer aus Limpopo etwas mehr Gras für die Kühe gewinnen.

«Lebensschutz, Autonomie und Fürsorge»

Der Kirchenbund zur Sterbehilfe

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) will die Polarisierung der Suizidbeihilfe-Diskussion aufbrechen: Nicht im Beurteilen von Entscheiden, sondern in der Begleitung von Sterbewilligen bestehe die Aufgabe der Kirche. Frank Mathwig, Beauftragter für Ethik beim Kirchenbund, erklärt die Position des SEK.

Kirchenbote: Herr Mathwig, nachdem der SEK eine Broschüre zur Sterbehilfe herausgegeben hat, gab es in den Medien widersprüchliche Schlagzeilen. Offenbar wurde nicht klar, ob der Kirchenbund für oder gegen die Suizidbeihilfe ist.

Frank Mathwig: Die Suizidbeihilfe-Debatte wird immer auf die Frage zugespitzt, ob jemand für oder gegen Suizidbeihilfe ist. Die Position des Kirchenbundes gibt darauf eine klare Antwort. Allerdings lässt sie sich nicht in einem Satz wiedergeben.

Was ist die Haltung des Kirchenbundes?

Die Aufgabe der Kirche besteht darin, Sterbende zu begleiten. Dazu gehört auch der seelsorgerliche Beistand für Sterbewillige. Alles muss getan werden, damit möglichst niemand in die ausweglose Situation gerät, seinem Leben ein Ende setzen zu wollen.

Will der SEK die Polarisierung der Diskussion um die Suizidbeihilfe aufbrechen?

Ja. Die Forderungen nach totaler Selbstbestimmung und nach absolutem Lebensschutz sind unrealistisch. Die Hälfte aller Todesfälle steht heute im Zusammenhang mit dem Abbruch einer medizinischen Behandlung. Leben ist weitgehend «gemacht», vom Anfang bis zum Ende. Das ist eine Tatsache. Die Frage lautet, wie wir verantwortlich mit diesen Möglichkeiten umgehen können.

Und da sagt der Kirchenbund, dass vor der Unerträglichkeit von Schmerz, Leiden und Verzweiflung jedes prinzipielle Urteil versage. Wäre hier von der Kirche nicht eine klare Position gefragt?

Man muss sich sehr ernsthaft die Frage stellen, was und wem ein klares «Ja» oder «Nein» nützt. Jedenfalls wird kein moralischer Appell eine am Leben zerbrechende, suizidwillige Person von ihrer Verzweiflungstat abhalten.

Ist die Frage nach einem moralischen Massstab denn nicht berechtigt?

Selbstverständlich. Der Kirchenbund entfaltet in seiner Broschüre drei ethische Leitprinzipien: Lebensschutz, Autonomie und Fürsorge. Sie kommen bei allen Entscheiden am Lebensende zum Tragen. Doch keines dieser Prinzipien gilt absolut, sondern muss mit den anderen vermittelt werden. Damit unterscheiden wir uns klar von Befürwortern der Suizidbeihilfe, die allein auf das Selbstbestimmungsrecht pochen. Genauso grenzen wir uns von der Position der Gegner ab, die ein Weiterleben in jedem Fall und mit jeder Konsequenz fordern.

Wie sind diese Prinzipien Lebensschutz, Autonomie und Fürsorge zu verstehen?

Der Gedanke des Lebensschutzes gründet im jüdisch-christlichen Verständnis vom Leben als Gabe Gottes. Das Geschenk des Lebens muss in der Verantwortung vor Gott, uns selbst und unserer Umwelt gestaltet werden. Jede moralische Verabsolutierung oder – mit Karl Barth – «Vergöttlichung des Lebens» ist der Bibel fremd, weil damit der Mensch in seiner Zerbrechlichkeit nicht ernst genommen würde.

Was heisst das?

Den betroffenen Menschen ernst nehmen bedeutet erstens, ihm fürsorglich in jeder Lebenssituation eine Nächste oder ein Nächster zu sein – unabhängig von unseren moralischen Urteilen über ihn. Zweitens bedeutet es, seine Autonomie zu respektieren.

Überfordern die anspruchsvollen ethischen Überlegungen nicht viele?

Umgekehrt gefragt: Unterschlägt ein Rückzug auf eindimensionale moralische Appelle nicht genau jene existenzielle Dimension der Fragen um Leben und Tod? Auf dem Boden der biblischen und reformatorischen Tradition muss eine seelsorgerliche Antwort jeder vorschnellen Moralisierung entgegentreten.

Der Moralisierung entgegentreten?

Ja, schauen Sie, wie moralische Argumente in den Diskussionen verwendet werden. Sie gehen über die Köpfe der Leidenden und Sterbenden hinweg. Der Kirchenbund macht sich dagegen stark für einen seelsorgerlichen Zugang zu sterbenden und sterbewilligen Menschen. Seelsorge meint Teil- und Anteilnahme. Das meint weder Komplizenschaft mit der Person noch ethische Legitimation ihrer Entscheidungen.



Foto: Matthias Herren

«Die Position des Kirchenbundes lässt sich nicht in einem Satz wiedergeben.» – Frank Mathwig, Beauftragter für Ethik

Unterstützt der Kirchenbund mit dieser offenen Haltung nicht indirekt die Sterbehilfeorganisationen?

Nein. Der Kirchenbund wendet sich entschieden gegen ein einklagbares Recht auf Suizidbeihilfe. Umgekehrt fordert er ein Recht auf Palliative Care. Alte, kranke, leidende und sterbende Menschen müssen Raum haben, ihr Sterben sozial integriert, rechtlich geschützt, medizinisch-therapeutisch unterstützt und seelsorgerlich begleitet zu leben. **INTERVIEW: MATTHIAS HERREN ■**

Kirchen nehmen Stellung

In der Schweiz ist passive Sterbehilfe (das Unterlassen von lebenserhaltenden Massnahmen bei Sterbenden) nicht strafbar. Aktive Sterbehilfe jedoch wird verfolgt, ebenso Suizidbeihilfe, wenn sie eigennützig motiviert oder der Sterbewillige nicht zurechnungsfähig ist. Diese international sehr liberale Regelung wird von der Mehrheit der Bevölkerung unterstützt. Beim Sterbetourismus allerdings hört die Toleranz der SchweizerInnen auf: Geld verdienen mit Sterbenden? 84% lehnen das ab.

Die Positionen der Landeskirchen sind unterschiedlich: Die katholische Bischofskonferenz lehnt jede Beihilfe zum Suizid kategorisch ab; der Evangelische Kirchenbund will weder ein Recht noch ein Verbot gesetzlich verankern: Die moralische Verantwortung liege bei jedem Einzelnen (vgl. Kommentar Seite 7 von Rita Jost, Redaktorin beim Berner saemann). rj

Das Sterben leben. Entscheidungen am Lebensende aus evangelischer Perspektive. Das SEK-Papier kann heruntergeladen (www.sek-feps.ch) oder als Broschüre bestellt werden (Fr. 12.-; Tel. 031 370 25 00)

Lebensqualität bis zuletzt

Ausstellung in St.Gallen über Palliative Care

Palliative Care (lindernde Pflege) ist ein Betreuungssatz, um unheilbar kranken Menschen eine gute «Lebensqualität bis zuletzt» zu erhalten. Unter diesem Titel wird vom 1. bis 30. März eine Ausstellung im Kulturraum des Regierungsgebäudes St.Gallen breit informieren.

Die Ausstellung, die mit Erfolg in Zürich, Bern und Frankfurt gezeigt worden ist, will Betroffene, Angehörige, die breite Bevölkerung sowie Politik und Behörden informieren und für die palliative Medizin sensibilisieren.

Der neue Ansatz ist eine Alternative zum früher verbreiteten «Warten, wenn nichts mehr zu machen ist», eine Alternative allenfalls auch zu Sterbehilfe, denn Palliative Care nimmt sich mit multidisziplinärem Fachwissen unheilbar Kranker und ihrer Probleme an. Die Betreuung reicht von der Schmerzlinde- rung über Therapien zur Sicherung und Verbesserung der Lebensqualität bis hin zur individuellen Begleitung und Betreuung in der letzten Phase des Lebens. Ziel palliativer Pflege ist es, unter würdevollen Bedingungen und möglichst im vertrauten Umfeld der Betroffenen eine bestmögliche Lebensqualität zu schaffen und bis zuletzt zu erhalten.

Ausstellung aktiv erleben

Die Ausstellung wird für St.Gallen den ostschweizerischen Verhältnissen angepasst und mit den entsprechenden Informationen ergänzt. Sie will über die Palliative Care mit all ihren vielen Facetten informieren und die Möglichkeiten dieser Betreuungsform aufzeigen.

Sie wird das aber nicht nur statisch tun, sondern mit Bildern, Texten und Exponaten, mit interaktiven Fotoserien und Hörbildern, die alle Sinne anspre-



Sterben im vertrauten Umfeld – ein wichtiger Aspekt bei «Palliative Care».

chen. Es gibt auch Ausstellungsangebote, um eigenen Gedanken nachhängen zu können (Labyrinth), oder einen Ort, wo bewegende Aussagen und Empfindungen nachklingen können (Raum der Stille). Ein weiterer Bereich schliesslich gibt den Ausstellungsbesucherinnen und -besuchern die Möglichkeit, ihre persönlichen Wünsche zum Lebensende zu äussern (Wünsche).

Rahmenprogramm

Während der Ausstellung vom 1. bis 30. März 2008 sollen an einzelnen Tagen Schwerpunkte gesetzt werden. Ziel sei es, sagt Katharina Linsi, Pflegefachfrau und Präsidentin des Initiativkomitees, «dass mit Fachleuten ganz konkret über Angebote im Bereich der Palliative Care informiert und Fragen der Besucher beantwortet werden können».

Ein Rahmenprogramm ergänzt die Ausstellung im Kulturraum des Regierungsgebäudes St.Gallen mit Vorträgen, Podiumsdiskussionen, Führungen, Lesungen und weiteren Veranstaltungen.

Private Initiative

Hinter der Idee, diese Ausstellung nach St.Gallen zu holen, steht eine private Initiative mit Katharina Linsi, Präsidentin des Berufsverbandes der Pflegefachfrauen und -männer; Brigitte Imhof, Pflegefachfrau; Brighit Stahel, Pflegefachfrau, Hospizdienst Thurgau; Helga Klee, Kantonsrätin; Roman Wüst, Generalsekretär des Gesundheitsdepartementes des Kantons St.Gallen; Markus Löliger, Journalist. Unterstützt werden die Initianten von einem Patronatskomitee aus Politik und Kirche, Wirtschaft, Gesundheitswesen und Ärzteschaft. Hinter der Ausstellung und deren Anliegen stehen unter anderen Bischof Markus Büchel und Kirchenratspräsident Dölf Weder.

MARKUS LÖLIGER ■

Info: www.lebensqualitaet-bis-zuletzt.ch



Alltagsnah, praktikabel

RITA JOST Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) hat in der umstrittenen Frage der Sterbehilfe keine simplen Antworten parat. Wohl genau deshalb war die Präsentation der 40-seitigen (!) Broschüre kein medialer Donnerschlag: zu wenig plakativ, zu wenig lesbar, mögen sich die JournalistInnen gesagt haben. Sie haben denn mit ihren teils irreführenden Schlagzeilen auch nicht gerade für Klarheit beim Publikum gesorgt.

Das ist bedauerlich, denn die Haltung des SEK ist – nach Beurteilung von Betroffenen, Medizinern und Seelsorgerinnen – alltagsnah und praktikabel. Der Alltag, das sind nicht die vergleichsweise wenigen Menschen, die eine Sterbehilfeorganisation aufsuchen und deren Dienstleistung teuer bezahlen. Der Alltag, das ist eine wachsende Zahl von Menschen, die sterben, nachdem eine medizinische Behandlung abgebrochen wurde: Nach Meinung von Fachleuten ist dies in der Schweiz gegenwärtig in mehr als der Hälfte aller Todesfälle der Fall! Fortschritte in der Medizin verlängern nicht nur das Leben, sie stellen Sterbende und deren Angehörige sowie das medizinische Personal vor neue Fragen. Hier setzt der SEK an, wenn er «besonnenes, menschenwürdiges und vernünftiges Handeln» fordert und eine Gleichgewichtung der Prinzipien «Autonomie», «Lebensschutz» und «Fürsorge» als Ziel erklärt.

Im Endeffekt laufen die Argumente jedoch auf drei Hauptaussagen hinaus. Ein Sterbewunsch soll weder moralisch gewertet noch kriminalisiert werden. Ein Sterbewunsch ist kein Menschenrecht: Es kann also niemand zum Töten verpflichtet werden. Einem Sterbewunsch müssen immer Alternativen gegenübergestellt werden.

Diesem letzten Punkt will der SEK Nachachtung verschaffen: mit der Forderung auf «Rechtsanspruch auf Palliativpflege, der die staatlichen Institutionen auf Bereitstellung und Institutionalisieren der nötigen Ressourcen und Angebote verpflichtet».

Alles in allem: eine kirchliche Stellungnahme, die sich an der Praxis in vielen Spitälern und Sterbehospizen orientiert, und am reformierten Verständnis des Evangeliums.

Aus den Gemeinden



Bild: Fredi Geisser

Überraschung: Der vierte König (rechts) ist auf dem Weg nach Jerusalem.

Rheineck: Weihnachtsmusical

Rund 400 Zuschauer besuchten am dritten Adventswochenende die beiden Aufführungen des Musicals «D Legände vom vierte König» im Kirchgemeindehaus in Rheineck. Der Chor und die Schauspielerinnen und Schauspieler aus der Gemeinde überzeugten mit ihren Liedern und Theaterszenen und machten die beiden Abende zu einem echten Erlebnis. Der mit Abstand grösste Anlass der Kirchgemeinde im vergangenen Jahr wurde so zu einem riesigen Erfolg für alle Beteiligten. Viele gingen mit den lässigen Melodien und tiefsinigen Texten im Ohr und im Herzen froh nach Hause und in die weiteren Weihnachtstage. **CB/NR**

Grabs-Gams: Ziele für 2008

Die Vorsteherschaft und der Konvent der Kirchgemeinde Grabs-Gams haben noch im alten Jahr an einer Tagessitzung unter dem Motto «Werktag – Planungstag – Spiel – Spasstag» Ideen für das laufende Jahr entwickelt. Rückblickend wurden zuerst die kirchlichen Aktivitäten des vergangenen Jahres ausgewertet, dann auf unterhaltsame Weise Schwerpunkte und Zielgruppen für 2008 bestimmt. Als Schwerpunkte wurden das Wachstum (Persönlich und im Glauben) und Musik/Kultur definiert. Die Zielgruppe Familie soll durch Gemeinschaft erreicht werden, Kirchenferne durch Gemeinschaft und Diakonie sowie Leute in Krisen durch Gemeinschaft, Diakonie und persönliche Beziehungen. **VG/NR**

Alt St.Johann/Nesslau: Schweizer des Jahres 2007 ist Jörg Abderhalden

In der Fernsehshow «SwissAward» erhielt der amtierende Schwingerkönig Jörg Abderhalden aus Nesslau über 20 Prozent der Stimmen. «Nach den Erfolgen des Skispringers Simon Ammann ist diese Wahl erneut gute Werbung für das Toggenburg», sagt Pfarrer Martin Böhringer aus Alt St.Johann, der den Schwingerkönig und seine Frau getraut hat. Vater Abderhalden wirkt in Alt St.Johann seit über 20 Jahren als Präsident der Kirchgemeinde und als Synodaler. Dass sich der Schwingerkönig gegen alle Prominenz durchgesetzt hat, überraschte auch in Alt St.Johann. «Wir Schweizer stehen halt zu unsern Traditionen» – so habe eine ältere Frau gegenüber dem Dorfpfarrer, sich die Wahl erklärt. **AS**

Panorama: Gemeinden

Radio Vitamin R

Vom 11. bis 22. Februar 2008 verändert sich etwas in St.Gallen. Über Radio Vitamin R auf MHz 103.2 und www.vitaminr.ch sind neue Stimmen, junge Talente, cooler Sound und spannende Inhalte zu hören.

Seit dem Jahr 2000 sind es jährlich neue Oberstufenschülerinnen und -schüler aus der ganzen Stadt, die sich auf das Erlebnis von Radio Vitamin R einlassen. Sie stehen am Sendepult, schieben Knöpfe, gehen live auf Sendung, interviewen Leute, gehen auf die Gasse und sprechen in Mikrofone, als sei es das Selbstverständlichste der Welt. Produziert und gesendet wird das Jugendradio in einem speziell eingerichteten Radiostudio im Pfarreizentrum Rotmonten.

Im Hintergrund wirken kirchliche und städtische Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter mit. Die Jugendlichen werden möglichst früh in Sendeteams eingebunden. «Tune your radio» heisst der Slogan im Jahr 2008.

Die zwei Wochen Radio Vitamin R fördern das Selbstwertgefühl der beteiligten Jugendlichen. Es ist jedes Jahr ein erfreuliches Bild: Nervosität und Unsicherheit zu Beginn, Erleichterung und Freude über erste Erfolge danach. So wächst das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Jugendliche erfahren, dass sie etwas zustande bringen und es wiederholen können. Je öfter sie dies erfahren, umso nachhaltiger ist der positive Effekt für ihr Selbstwertgefühl – eine wichtige Voraussetzung für persönliches Wachstum –, ein Kick für das Selbstvertrauen. **PD**



Bild: as

Kirche St.Leonhard, St.Gallen, mit ausgebranntem Dachstock am 25.12.2007

St.Leonhard bleibt in den Schlagzeilen

«Kirche St.Leonhard im Vollbrand» – meldeten Medien schweizweit am Abend vom 20. Dezember. Das Schicksal der Kirche lässt nicht unberührt.

Einst war sie der Stolz für die Protestanten im Westen der Stadt mit einem Einzugsgebiet bis nach Gossau. Später entstanden dort neue Gemeinden und Kirchen, doch St.Leonhard behielt bis in die 80er-Jahre zwei Pfarrstellen.

Die Abnahme der Protestanten führte 1994 zur Schliessung der Kirche, die aber bereits 1997 als City-Kirche wieder eröffnet wurde. Weil das Geld für eine Renovation fehlte, wurde St.Leonhard im Jahr 2004 an einen Architekten verkauft.

Der solide Steinbau hat dem Brand vom 20. Dezember standgehalten, inzwischen hat die Kirche ein Notdach. **AS**



Bild: pd

Die Mitarbeit bei Radio Vitamin R fördert das Selbstwertgefühl der Jugendlichen.



Foto: Regina Kühne

Vertretungen folgender Kirchen unterschrieben am 19. Januar 2008 die Charta Oecumenica: Anglikanische Kirchgemeinde, Baptistengemeinde, Christkatholische Kirchgemeinde, Evangelisch-methodistische Kirche, Evangelisch-reformierte Landeskirche beider Appenzell, Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons St.Gallen, Griechisch-orthodoxe Gemeinde, serbisch-orthodoxe Gemeinde, Heilsarmee Rheintal und Römisch-katholische Kirche Bistum St.Gallen.

Panorama: Kanton

Bewegung in der Ökumene

Zum Auftakt der «Gebetswoche für die Einheit» am 19. Januar haben im St.Galler Dom Vertretungen von zehn Kirchen und Gemeinden aus den Kantonen St.Gallen und Appenzell die «Charta Oecumenica» unterschrieben – ein europäisches Papier, das eine verbindlichere Zusammenarbeit vorsieht.

Feierlich zogen sie ein in die voll besetzte Kathedrale: Die uniformierte Heilsarmistin neben dem orthodoxen Priester, Synodalpräsidenten im Anzug neben Geistlichen im schwarzen Talar oder mit bunter Stola ... Vertretungen der zehn Kirchen, die in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen St.Gallen/Appenzell verbunden sind. Deren Präsident, Pfarrer Jakob Bösch, nahm das Bild des Einzugs auf. Alle Anwesenden hätten sich in Bewegung gesetzt. Bewegung aber sei riskant, da sie Verän-



Foto: as

Signet und Motto der Feier leuchten in die Zukunft.

derung bedeute. Es sei möglich, dass man die Kirche anders verlasse.

Zwölf Verpflichtungen

Tatsächlich hat die Unterzeichnung der Charta im Rahmen des symbolträchtigen Gottesdienstes viele Anwesende berührt und verwandelt. Dazu beigetragen haben der würdige Raum wie auch die musikalische Gestaltung, vor allem aber die von den zehn beteiligten Kirchen gemeinsam gestaltete Liturgie: die Anrufung des Geistes, das gemeinsame Unservater, die Predigt zum «grossen Fischzug» durch die Appenzeller Kirchenrätin und Pfarrerin Dorothee Dettmers Frey und im Zentrum die zwölf Verpflichtungen der Charta Oecumenica. Sie wurden einzeln verlesen und von allen Kirchen unterzeichnet. Die Sätze bezeugen den Glauben an die eine Kirche, den Weg zur sichtbaren Einheit der Kirchen in Europa und die gemeinsame Verantwortung in Europa für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Neben der Ökumene gibt das Papier auch Orientierung im interreligiösen Dialog.

Unterwegs zur Basis

Die Charta Oecumenica wurde von der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE, mit Sitz in St.Gallen) ausgearbeitet. Sie gibt Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit der Kirchen in Europa. Die Charta wurde 2001 in Strassburg von den Präsidenten von KEK und CCEE unterzeichnet – seither in einigen Ländern auch auf nationaler Ebene. Der Anstoss zur Unterzeichnung auf kantonaler Ebene kam von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) der Kantone St.Gallen und beider Appenzell. **AS/PD ■**

Aus dem Kirchenrat

Persönlichkeitsschutz – neue zentrale Telefonnummer

071 222 04 55 lautet die neue, zentrale Telefonnummer der Kontaktgruppe für Persönlichkeitsschutz der Evangelischen Kirchen St.Gallen und Appenzell. Die Kontaktgruppe berät Menschen aus diesen Kirchen, die betroffen sind von Mobbing, von emotionalen oder sexuellen Grenzverletzungen. Man kann sich auch an diese Fachleute wenden, wenn man als Beobachter/-in auf entsprechende Vorkommnisse aufmerksam geworden ist. Die Telefonnummer ist monatlich auch im Kirchenboten, Seite 13, unter Beratung veröffentlicht. Weitere Infos zum Persönlichkeitsschutz: <http://www.ref-sg.ch/persoentlichkeitsschutz>. **PD**

Daniel Schmid Holz wird neuer Beauftragter für Erwachsenenbildung



Der neue Beauftragte für Erwachsenenbildung der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen heisst Daniel Schmid Holz. Er wurde kürzlich durch den Kirchenrat gewählt und wird seine Arbeit im kommenden Sommer aufnehmen. Daniel Schmid Holz ist promovierter Theologe und seit 1998 Leiter des Studienbereichs des Evangelischen Tagungs- und Studienzentrums Boldern im zürcherischen Männedorf.

Schmid wuchs im Kanton Schaffhausen auf und studierte an der Universität Zürich Theologie. Seine Doktorarbeit verfasste er im Bereich der Wirtschaftsethik. Ethische Fragen beschäftigten ihn auch in seinen weiteren Tätigkeiten als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Schwerpunktprogramm Umwelt des Schweizerischen Nationalfonds oder als Leiter der Anlaufstelle Lokale Agenda 21 des Kantons Zürich. Zusätzliche Qualifikationen in der Erwachsenenbildung erwarb er sich mit dem Master of Advanced Studies zum Thema Ausbildungsmanagement am Institut für angewandte Psychologie in Zürich. Daniel Schmid Holz ist 48 Jahre alt, verheiratet, Vater von zwei Kindern und lebt mit seiner Familie in Engelburg, wo seine Gattin als Gemeindepfarrerin und Dekanin des Kirchenbezirks St.Gallen tätig ist. **KID/ACK**

Pfarrerin Brigitta Schmidt-Wäspi wird Gefängnisseelsorgerin für Bitzi



Als Seelsorgerin im Massnahmenzentrum Bitzi hat der Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen Pfarrerin Brigitta Schmidt-Wäspi gewählt. Brigitta Schmidt-Wäspi studierte in Zürich Theologie und war bis 2006 Pfarrerin in Zuzwil. Sie ist verheiratet und Mutter von zwei erwachsenen Töchtern. Ihre teilszeitliche Aufgabe am Massnahmenzentrum Bitzi wird sie Anfang April antreten. **KID/ACK**

Türkei: Erdogan sandte den Christen Weihnachtsbotschaft

Der türkische Premierminister Recep Tayyip Erdogan hat erstmals den Christen des Landes eine Weihnachtsbotschaft gesandt. Er hoffe, dass das Fest den Frieden und den Zusammenhalt in der Türkei fördere, so der Regierungschef. Für den Apostolischen Vikar von Anatolien, Bischof Luigi Padovese, ist die Geste des Premiers ein hoffnungsvolles Zeichen für das Zusammenleben von Muslimen und Christen. «Die Regierung scheint sich nun endlich um uns zu kümmern. Daher denke ich, dass sich das Klima weiter positiv ändern wird. Die Schritte sind zwar relativ klein, aber es ist eine Frage der Zeit. Das Problem in der Türkei ist, dass das Land eine neue Identität suchen muss», betonte Bischof Padovese. Trotz der Angriffe der jüngsten Zeit sei das Leben der Christen in der Türkei insgesamt sicher, so Bischof Padovese. Das liege auch daran, dass die Politik unverkrampfter mit dem Christentum im Land umgehe. «Bis vor Kurzem gab es viele Vorbehalte bei türkischen Politikern. Das hat sich aber in der Zwischenzeit zum Glück geändert. Wir stellen fest, dass es zu einer klaren Öffnung kommt», betonte Luigi Padovese. **KIPA**

Streit um Gebrauch des Wortes Allah in Malaysia

In Malaysia gibt es Streit um den Gebrauch des Wortes Allah. Die katholische Wochenzeitung «Herald» will den Begriff weiter als Bezeichnung für Gott verwenden. Die Regierung hatte dem Blatt den Gebrauch in der malaiischen Ausgabe verboten und kurz vor Weihnachten mit dem Entzug der Publikationslizenz gedroht. Am Sonntag erhielt der «Herald» nun doch die Erlaubnis, die jedes Jahr neu erteilt wird.

«Herald»-Chefredakteur Pater Lawrence Andrew zeigte sich von der bedingungslosen Vergabe der Lizenz überrascht und sprach von einer «Geste des guten Willens» der Regierung. Trotzdem will die Kirche ihre Klage gegen das Allah-Verbot aufrechterhalten. Die Regierung begründet ihr Verbot der Benutzung des Wortes Allah durch Christen damit, dass mit «Allah einzig der muslimische Gott» bezeichnet werden dürfe. Die Kirche argumentiert, dass Allah das in Bahasa Malaysia gebräuchliche Wort für Gott sei und auch in der Bibel in malaiischer Sprache stehe.

Von den rund 27 Millionen Einwohnern Malaysias sind mehr als 60 Prozent Muslime. Rund eine Million Menschen sind Christen. Zudem gibt es Hindus, Sikhs, Buddhisten, Konfuzianer und Animisten. Neben Malaien und Ureinwohnern leben vor allem Inder und Chinesen in dem südostasiatischen Land. **KIPA/B/GS**



Aus der grossen Fülle von Materialien zur diesjährigen Aktion von Brot für alle haben die Verantwortlichen aus den Gemeinden ihre spezifische Auswahl zu treffen.

Kampagne von Bfa wird vorbereitet

Mitarbeitende der Kirchgemeinden und Pfarreien haben sich in Gossau auf die ökumenische Kampagne von «Brot für alle», «Fastenopfer» und «Partner sein» vorbereitet.

Die Tagung vom 19. Januar im Andreaszentrum in Gossau vermittelte Anregungen für die Kampagne, welche jeweils während der Passionszeit in den Kirchgemeinden durchgeführt wird. Geboten wurden Impulse für alle Ebenen, vom Religionsunterricht bis zur Altersarbeit.

Das Motto der diesjährigen Kampagne «Damit das Recht auf Nahrung kein frommer Wunsch bleibt» beleuchteten Fachreferate im Hinblick auf die Menschenrechte wie auch die globale Situation der Landwirtschaft. Vorgestellt wurden auch die Materialien zur Aktion.

Am Nachmittag musste man sich für jeweils zwei der zehn angebotenen Ateliers entscheiden. Präsentiert wurden Informationen für spezifische Zielgruppen wie auch zu Medien und Themen der ökumenischen Kampagne. **AS**

Keine swisseglise 08

2008 wird keine Kirchenmesse in Weinfeldern stattfinden. Dies hat der Verwaltungsrat der swisseglise beschlossen und auf www.swisseglise.ch publiziert. Aufgrund der Zurückhaltung bei Ausstellern

sei die Basis für eine dritte erfolgreiche Messe im Jahresturnus nicht gegeben. Die Veranstalter würden im Gespräch mit Kirchenvertretern und Organisationen eine Neufokussierung besprechen. **PD**

Open Forum Davos

Vom 24. bis 26. Januar 2008 fand das sechste Open Forum Davos statt. In sieben öffentlichen Panels diskutierten Spitzen aus Zivilgesellschaft, Politik und Wirtschaft mit dem Publikum aktuelle Fragen zur globalisierten Gesellschaft. Veranstalter sind der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) und das World Economic Forum (WEF). **PD**

Keine Frauen in Zivilschutzanlagen

Das Solidaritätsnetz Ostschweiz rief Anfang Jahr die Gemeindepräsidentinnen und Gemeindepräsidenten im Kanton St.Gallen zur Milde auf und forderte, dass keine Frauen aus ihren Wohnungen wegweisen werden.

Ab Januar 2008 wird das neue Ausländergesetz vollumfänglich umgesetzt. Das bedeutet, neben anderem, dass Flüchtlinge mit negativem Asylentscheid nur noch Nothilfe erhalten. Konkret heisst das: Übernachtung in Zivilschutzanlagen, tagsüber auf die Strasse und 8 Franken pro Tag. Betroffen sind im Kanton St.Gallen ca. 200 Personen, die aus ihren Wohnungen gewiesen werden. Sie alle müssen sich im Ausländeramt in St.Gallen melden und erfahren dann, wo sie Nothilfe beantragen können. Niemand erhält Nothilfe in der bisherigen Wohngemeinde. Verantwortlich für die Umsetzung der Nothilfe sind im Kanton St.Gallen die Gemeinden.

Obwohl das Ausländeramt des Kantons St.Gallen den Gemeinden empfiehlt, Familien, Frauen, Kinder und Kranke in ihren bisherigen Wohnungen bleiben zu lassen, um dort die Nothilfe zu erhalten, weisen verschiedene Gemeinden auch Frauen gnadenlos weg. Das Solidaritätsnetz Ostschweiz protestiert dagegen. Diese übertriebene Härte verunmöglicht eine Abreise in Würde.

Das Solidaritätsnetz Ostschweiz hat vom 7. bis 10. Januar vor dem Ausländeramt ein «fliegendes Büro» eingerichtet, um Betroffene zu beraten und in die zugehörigen Gemeinden zu begleiten. Mit einem Fonds werden Flüchtlinge in Not, falls notwendig, finanziell unterstützt. In den letzten Tagen sind bereits über 10000 Franken an Spenden eingegangen. **PD**

Taizé-Treffen in Genf zu Ende

In Genf ist am Neujahrstag das 30. internationale ökumenische Taizé-Treffen zu Ende gegangen. Das nächste Treffen findet Ende 2008 in Brüssel statt.

Insgesamt hatten sich für das Treffen in Genf 38 475 Jugendliche aus über 50 Ländern angemeldet. Die grösste ausländische Delegation stellte Polen mit 9131 Teilnehmenden. Aus der Schweiz waren rund 10 000 Jugendliche dabei.

In der Nacht auf Neujahr hatten die Teilnehmenden ein Fest der Nationen an 150 Orten zwischen Bellegarde (F) und Montreux VD gefeiert. Am Neujahrstag assen sie bei ihren Gastfamilien zu Mittag, um danach den Heimweg anzutreten, wie Frère Emile von der Taizé-Gemeinschaft auf Anfrage sagte.

Der Leiter der Gemeinschaft, Frère Alois, feierte jeden Abend eine Meditation im Genfer Palexpo – die letzte davon in der Silvesternacht. Die Gebete wurden jeweils in 20 Sprachen übersetzt; die Feier vom 30. Dezember wurde vom TV-Sender TSR2 live und in Eurovision übertragen.

Das nächste europäische Treffen der ökumenischen Taizé-Gemeinschaft findet vom 29. Dezember 2008 bis 2. Januar 2009 in Brüssel statt. Die Veranstaltung «Pilgerweg des Vertrauens» wird vom 26. bis 30. November 2008 in Nairobi/Kenia durchgeführt. **RNA/SDA**

Netzwerk Junge Erwachsene plant erneut Taizé-Reise

Wie schon in den Jahren 2006 und 2007 organisiert das Netzwerk Junge Erwachsene auch im Frühling 2008 eine Reise nach Taizé.

Die Reise richtet sich vorwiegend an junge Erwachsene aus dem Kanton St.Gallen. Für Jugendliche aus dem Neckertal und aus Gossau ist die Teilnahme im Rahmen des Konfirmandenunterrichts möglich. **PD**

Anmeldeschluss: 22. Februar 2008
 Reisedaten: Ostermontag, 24. März bis Sonntag, 30. März 2008
 Kosten: Fr. 200.– pro Person, inkl. Carfahrt, Unterkunft, Verpflegung und Tagesausflug
 Leitung: Samuel Krucker, Kathrin Bolt und Matthias van Rhijn, Netzwerk Junge Erwachsene
 Siehe auch: <http://www.nje.ch/taize08>



Fotos: as

Gegen 40 000 Jugendliche aus ganz Europa trafen sich täglich zur Meditation.



Frère Alois leitete die Treffen im Genfer Palexpo – das letzte in der Silvesternacht.



Ungewöhnlich viele junge Leute in Genf.



Abschied von der Gastfamilie nach dem gemeinsamen Mittagessen am Neujahrstag.



Foto: Samuel Krucker

Taizé-Reise 2007, aus der Bildgalerie des Netzwerks (<http://nje.ch/pics/taize07/0/>).

Noch einmal: «Wunder Geburt»

Angesichts der ausschliesslich ablehnenden Leserbriefe, wenn nicht zu den Artikeln, so doch zum Titelbild, muss die Redaktion sich wohl betroffen gestehen, dass sie ihre Leserinnen und Leser falsch eingeschätzt oder sogar brüskiert habe. Aus diesem Grund möchte ich hinterher etwas Gegensteuer geben. Noch selten habe ich – und hat auch meine Frau – den Kirchenboten mit soviel Interesse gelesen. Die Berichte berührten, die beschriebenen Personen wirkten sympathisch. Das Titelbild fand ich mutig, ob es nun passend war oder nicht, kann man unterschiedlich beurteilen, es aber sogar als provokativ zu bezeichnen, ist meines Erachtens doch Prüderie. Als ob man bei Zeugung und Geburt schamvoll beiseite geschaut hätte! **URS LANZ, ST.GALLEN**

Ich warte jeweils auf den Kirchenboten, manchmal finde ich ihn gut, manchmal weniger, je nach dem mich das Thema interessiert. Im Dezember war ich überrascht vom Titelbild, denke kurz an mir bekannte junge Frauen, die Fehlgeburten erlebten, keine Kinder haben können oder ein Kind verloren haben. Da hätte ich mir von der Redaktion mehr Fingerspitzengefühl erwünscht. Ich legte mit diesen Gedankenblitzen das Blatt zur Seite, bis ich darauf angesprochen wurde: es sei geschmacklos, zu intim usw. – Ich könnte mir vorstellen, dass das auch eine «Generationenansicht» ist. Und die ältere Generation, zu der ich gehöre, ist ein wichtiger Teil der Leserschaft. Trotz dieser kritischen Worte möchte ich danken für die Arbeit. **SUZANNE HÜTTINGER, WATTWIL**

Stellungnahme des Redaktors

Bei den Leserinnen und Lesern, die am Titelbild des Kirchenboten 12/07 Anstoss genommen haben, möchte ich mich als verantwortlicher Redaktor entschuldigen. In jener Ausgabe zum Thema «Wunder der Geburt» ging es um die biologischen Hintergründe und Geheimnisse der Geburt, wozu sich als Bildelement Fotografien aufgedrängt haben: Ein Bild der Befruchtung, der Zellteilung und dem Embryo bis hin zur Geburt. Als prägnantes Titelbild zu dieser Serie schien mir die schwangere Frau als Trägerin des «Wunders Geburt» ideal zu passen. Das Foto wurde im Kontrast bearbeitet, annähernd bis zum Schattenbild, der reinen Form. Damit sollte nicht die biologische Funktion wie im Schulbuch, auch nicht Erotik oder Provokation wie in Illustrierten betont werden. Es ging um die «Geburtlichkeit» als die andere Seite der Sterblichkeit: um den Weg eines jeden Menschen – auch den von Jesus – in diese Welt. Allerdings war ich mir bewusst, dass dieses Bild im kirchlichen Kontext ungewohnt wirkt. Die Geburt Jesu wird nie so realistisch thematisiert wie sein Tod, schrieb die Wattwiler Theologin Ina Praetorius im Kibo12/07. Auch dieser Feststellung wollte das Bild entgegenwirken.

ANDREAS SCHWENDENER

Spiritualität

Sitzen in der Stille

Jeden Di., 12 – 13.15 Uhr
Einführung ins Ritual: 12 Uhr
Veranstalter: Forum SOSOS
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Stille am Freitagmittag

Jeden Freitag, 12.15 – 13.15 Uhr
Ort: Ökumenische Kirche Halden

Boten der göttlichen Kraft – Heilung und Licht der Engel

9. Feb., 14 Uhr – 10. Feb., 14 Uhr
Vertiefungsseminar mit Elisabeth Weishaupt und Elisabeth Tröndle
Infos: elisabeth.troendle@sosos.org
Ort: Seminarhotel Idyll, Gais

Offenes Kreistanzen

12./26. Februar, 20 – 22 Uhr
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Heilmeditation

13. Februar, 14.30 Uhr
Mit Hedda Schurig, Homöopathin und spirituelle Heilerin
Infos: 071 333 30 28, Kollekte
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Geistiges Heilen – Faszinierende Facetten einer uralten Tradition

14. Februar, 20 Uhr
Vortrag von Hans-Peter Studer
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Ich kreise um Gott – Erfahrungsräume von Spiritualität

19. Februar, 19.30 – 22 Uhr
Mit Marcel Steiner und Elisabeth Tröndle; 1. Abend: Weiter Geist – grosses Herz, Einführung in die Arbeit mit dem «Bigmind-Process»
Infos: elisabeth.troendle@sosos.org
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Lehre und Praxis der Christlichen Wissenschaft

23. Februar, 17 Uhr
Vortrag von Frank Wondollek
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Paracelsus über Heil und Unheil – seine Zeit in St.Gallen

28. Februar, 20 Uhr



Vortrag von Rudolf Gamper, St.Gallen, und Dr. med. Urs-Leo Gantenbein, Winterthur
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Meditationsnacht – Im Dunkeln wachen und beten

7. März, 21 Uhr – 8. März, 6 Uhr
Margrit und Charlie Wenk, Eveline Felder, Esther Salzgeber, Elisabeth Tröndle
Ort: Ökum. Kirche Halden, St.Gallen
Veranstalter: Verein SOSOS, Halden

Schweigen – Atmen – Feiern

18. – 22. Mai
Exerziententage mit Elsbeth Eggenberger, Atemtherapeutin
Marianne Kundt Hauser, Pfarrerin
9016 St.Gallen, Tel. 071 280 06 14
Ort: St.Arbogast bei Götzis (A)

Bildung

Seminar Laufbahngestaltung – «Zusammen meinen Weg finden»

In einer fachkundig geleiteten Gruppe erarbeiten Sie eine umfassende berufliche und persönliche Standortbestimmung. Daraus entsteht eine Zukunftsperspektive.
Informationsveranstaltung: 11. Februar, 19 – 20.30 Uhr im evang. Kirchenzentrum Jona. Entscheiden Sie danach, ob Ihnen dieses Angebot entspricht.
Seminar: Mo. 18./25. Februar, 3./10. März, jeweils 9 – 12.30 und 14 – 17.30 Uhr; Seminar Plus: 26. April, 18.30 – 21 Uhr

Fr. 100.– und Fr. 400.– je nach Möglichkeit
Seminarort: evang. Kirchenzentrum Jona
Infos: Bärbel Schlegel, Tel. 071 278 53 28, www.schlegelb.ch, schlegelb@bluewin.ch

Patchwork – als Familie unterwegs (drei Abende)

14. Februar, 20 – 22 Uhr: Patchworkfamilie als Chance erleben
28. Februar, 20 – 22 Uhr: Patchworkfamilien aus rechtl. Sicht
13. März, 20 – 22 Uhr: Patchworkfamilie aus der Sicht des Kindes, Referentinnen: lic. iur. Susanne Vincenz-Stauffacher, St.Gallen, Rechtsanwältin, und Margrith Sonderegger, Erwachsenenbildnerin, Kursleiterin.
Anmeldungen: Arbeitsstelle Diakonie, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen
E-Mail: schiltknecht@ref-sg.ch
Tel. 071 227 05 61; Preis: Fr. 90.–
Ort: Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen
Veranstalterin: Arbeitsstelle Diakonie

«We feed the World»

15. Februar, 20.15 Uhr
Informationsabend mit Film «We feed the World» von Erwin Wagenhofer zur Bfa/FO-Kampagne 2008 mit anschliessender Gesprächsrunde, musikalischer Umrahmung vom Bühler Kinderchor und Ständen von Amnesty International und claro-Laden in Wattwil
Ort: Büelensaal in Nesslau
Organisation: Kirche im Dialog Nesslau (OeME) in Zusammenarbeit mit KiD/OeME-Gruppe Toggenburg

Dein Glaube hat dich gesund / krank gemacht

18. Februar, 19.30 – 21 Uhr:
Ort: Migros-Klubschule, St.Gallen
25. Februar, 19.30 – 21 Uhr:
Ort: Psychiatrische Klinik, Wil
Machen Glaube und Religion Menschen gesund oder krank? Hilft Glaube bei der Bewältigung von Krankheit? Müssten Kranke nur genug glauben und beten oder sind Glaubende sowieso heillos verloren? Das biblische Verständnis von Gesundheit und Krankheit, neuere religionspsychologische Forschungsergebnisse und die eigene Erfahrung als Seelsorger in der Psychiatrie bilden den Hintergrund zu diesem Vortrag.
Referent: Franz Kreissl, Theologe und Diakon, 2003 – 2007 Seelsorger in Klinik und Heimstätten Wil, jetzt Leiter des Amtes für Pastoral und Bildung im Bistum St.Gallen

Theologiekurs: Islam – Offenes Modul im evang. Theologiekurs

26. Februar, 4. und 11. März in St.Gallen, 15. März in Wil, mit Besuch der Moschee
Leitung: Andrea Anker, Referent: Bekim Alimi, islamischer Theologe und Philosoph, Imam der Moschee in Wil, Religionslehrer
Veranstalterin: AkEB

Mit meiner Familie neu ein-spüren in das «Leben im Geist»

28. Februar, 6./13. März, 18 Uhr
Theorie und Praxis
Ort: Rosenbergstr. 50, St.Gallen
Veranstalter: SELS, Tel. 071 223 14 16

Seminar für soziales Engagement 2008

Für die Regionen Werdenberg und Sarganserland
11. April – 5. Dezember 2008
Informationsveranstaltung:
7. März, 14 – 16 Uhr
Ort: Kath. Pfarreisaal, 7323 Wangs
In Wangs findet das «Seminar für soziales Engagement» statt, das zum hilfreichen Umgang mit Personen in sozial schwierigen Lebenslagen befähigen soll. Angesprochen sind Frauen und Männer, die an sozialen Fragen interessiert sind und freiwillig tätig werden oder ihr bisheriges Engagement vertiefen möchten.
Veranstalter: Caritas St.Gallen, Arbeitsstelle Diakonie der Evang.-ref. Kirche des Kantons St.Gallen und Fachleuten aus der Region, Infos: Marianne Jocham, Alpstr. 26, 9443 Widnau, Tel. 071 722 72 22, Anmeldeschluss ist am 14. März 2008

Von unterbewussten Sehnsüchten in diesen weltfremden Frömmeleien

28. März, 4./11. April, 18 Uhr
Wie heil werden?
Ort: Rosenbergstr. 50, St.Gallen
Veranstalter: SELS, Tel. 071 223 14 16

Retraiten

Tage der Stille – Einführung in die Kontemplation

9. Februar, 9 – 17 Uhr
Ort: Gemeindezentrum Halden, St.Gallen
30. März, 18 Uhr – 5. April, 9 Uhr
Ort: Bildungshaus Fernblick, Teufen
Die Kontemplation der via integralis verbindet den Weg der christlichen Mystik mit der Schweigemeditation des Zen.
Leitung und Auskunft: Margrit Wenk-Schlegel, Kontemplationslehrerin, St.Gallen, Tel. 071 288 65 88

Das Wunder der Verwandlung

20. März, 18 Uhr – 23. März, 14 Uhr
Kar- und Ostertage gemeinsam begehen im Sonneblick Walzenhausen, mit Elisabeth Tröndle und Susan Schell.
Veranstalter: Verein SOSOS

Besinnungswoche Blaukreuz

Sportferien: 2. – 23. Februar
Bastelwoche: 23. Februar – 1. März
Besinnungswoche: 1. – 8. März
Bibelwoche: 8. – 15. März
Nordic Walking: 4. – 10. Mai
Pension Heimtli / Blaues Kreuz/Nesslau
Tel. 071 994 18 87; heimtli@vch.ch
Internet: www.heimtli-nesslau.ch

Kunst

«Der unbekannte Fries»

Mi./Fr./Sa. von 13 – 17 Uhr bis 16. Februar
Im Archiv der Stiftung Willy Fries in Wattwil sind Frühwerke des Künstlers zu sehen.
Homepage: www.willy-fries.ch

Mittwoch-Mittag-Konzerte

12.15 Uhr, St.Laurenzen, St.Gallen
6. Februar: O dulcis Amor; weltliche und geistliche Musik des Frühbarock; Melanie Veser (Mezzosopran), Bernhard Ruchti (Orgel)
20. Februar: laut & luise – open that door – Duo-Jazz; Araxi Karusian (Reeds) Rahel Thierstein (Piano, Rhodes)

Das Verfahren

8. Feb., 20 Uhr; 10. Feb., 17 Uhr
Mafob Theatercompagnie (6 Schauspieler mit Behinderung). Leitung: Boris Knorpp, Eintritt Fr. 20.–/15.–
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Lisa und die Wunschfee

9. Februar, 15 und 19.30 Uhr
Theatergruppe der Valida.
Leitung: Boris Knorpp. Kollekte.
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

midi-musique-surprise

29. Februar, 12.20 Uhr
20 Minuten Musik über Mittag mit wechselnden Musikern und Instrumenten; Cafeteria offen.
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

**Ein deutsches Requiem
von Johannes Brahms:
Die Weihe der Nacht von
Heinrich von Herzogenberg**

1. März, 20 Uhr: Kirche St. Laurenzen, St. Gallen

2. März, 17 Uhr: St. Martin Arbon
Mit dem Kammerchor Oberthurgau und dem Collegium Musicum St. Gallen; Leitung: Mario Schwarz

Vorverkauf: Musikhaus Bachmann,
St. Gallen, Metzgergasse 16, 071 223 39 31

Junge Erwachsene

40 Tage ohne!

Das Netzwerk Junge Erwachsene regt zum Verzicht während der Fastenzeit an

Worauf kann ich während 40 Tagen verzichten? Auf mein Handy? Auf Fleisch, Alkohol, Süßes? Auf Zappen oder Make-up? Das Netzwerk Junge Erwachsene ermuntert 18- bis 35-Jährige, während der kommenden Fastenzeit (6. Februar – 23. März) einem Konsumgut oder einer Gewohnheit zu entsagen. Wer mitmacht, erhält zu Beginn, während und am Ende der 40 Tage Post vom Netzwerk mit Gedankenanstößen zum Verzicht. Und: Es gibt Erfahrungen von anderen zu lesen, die auch verzichten.

E-Mail: info@jungeerwachsene.ch

Menschenrechtsbeobachtung und Friedensförderung

«Peace Watch International» sucht jedes Jahr junge Erwachsene, die bereit sind, in Krisengebieten während einiger Monate Beobachtungseinsätze zu leisten. Informationsveranstaltungen

2. Feb., 13.30 – 16.30 Uhr: Zürich
Ort: ETH Hauptgebäude, Raum HG F 26.3

16. Feb., 13.30 – 16.30 Uhr: Bern
Ort: Bildungszentrum WWF, Bollwerk 35

23. Feb., 13.30 – 17.30 Uhr: Lausanne
Ort: Centre d'Amnesty International
Tel. 044 272 27 88, info@peacewatch.ch

Gospel Kirche Jona

10. Februar, 10 Uhr

Pfr. B. Erni und Team

24. Februar, 10 Uhr

Eucharistische Gastfreundschaft, mit dem Gospelmoods Chor, Pfr. Heinz Fäh und Team
Ort: evang.-ref. Kirche Jona
Homepage: www.ref-aja.ch

Stadtgebet für junge Leute

14./28. Februar, 19.15 Uhr

Ort: Chorraum der Kathedrale St. Gallen

Rheintaler Abendgebet

15. Februar, 19.20 Uhr

Ort: kath. Kirche Heerbrugg

Spezielle Gottesdienste

Eglise française

Eglise de Saint-Mangen à Saint-Gall:
culte chaque dimanche 10 h
Cultes mensuels à Rapperswil,
Rorschach et Uzwil
Renseignements auprès du pasteur
Marc Bridel, tél. 071 278 43 89

Gottesdienst im Rahmen des nordklang-Festivals

17. Februar, 10 Uhr

Der musikalische Gottesdienst findet im Rahmen des nordklang-Festivals statt. Die Klänge des dänischen Duos Haugaard & Høirup zusammen mit der intensiven Musik einer Überraschungsband und dem Orgelspiel von Ruedi Lutz füllen dabei die Kirche. Noch einmal wird die Stimmung des Festivals aufgenommen, das am Freitag abend um 19.30 Uhr ebenfalls in der St. Laurenzen-Kirche beginnt. Liturgie und Predigt: Pfr. Peter Willi. Mit Kinderhüte.

Ort: Kirche St. Laurenzen, St. Gallen

Behörden

Fundraising und Sponsoring

9. Februar

Erfolgreiche Finanzbeschaffung für Projekte in Kirchgemeinden, mit Paul Baumann-Aerne und Angela Pallecchi Jenal

Ort: Kirchgemeindehaus Wil
Veranstalter: AkEB

Schreiben für die Praxis:

Porträt, Interview, Nachricht

19. April, 9.15 – 16.45 Uhr

Mit Reinhold Meier, Journalist-
BR und Pfarrer, Azmoos

Ort: KGH St. Leonhard, St. Gallen
Veranstalterin: AkEB

Beratung

Evangelisch-reformierte Paar- und Familienberatung St. Gallen

Oberer Graben 31, St. Gallen
Pfarrer Walter Feurer, Psychotherapeut
SPV/ASP, Tel. 071 220 88 00
Heidi Paulsen, dipl. Psychologin FH,
Tel. 071 220 88 02

Persönlichkeitsschutz in der Kirche

Fühlen Sie sich im Rahmen des kirchlichen Lebens diskriminiert oder in Ihrer Integrität verletzt, seelisch oder körperlich ausgenutzt, sexuell bedrängt, gemobbt, oder belastet Sie ein Abhängigkeitsverhältnis?

Dann können Sie sich von einer neutralen Fachperson (unter Schweigepflicht) kostenlos beraten lassen: Adressen der Kontaktpersonen finden Sie unter: www.ref-sg.ch/persoellichkeitsschutz
Zentrale Nummer: Tel. 071 222 04 55

Impressum

Herausgegeben im Auftrag der Synode der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St. Gallen

Redaktions- ?kommission

Pfrn. Christina Nutt, Präsidentin
Alfred Ritz, Kassier
Pfrn. Andrea Anker
Pfr. Daniel Klängenberg
Hajes Wagner
Pfr. Martin Böhringer
Hans Paul Candrian
Anna Zogg
René Mohr

Redaktion

Pfarrer Andreas Schwendener (as)
Rehweidstrasse 2
9010 St. Gallen
T 071 244 34 64
www.kirchenbote-sg.ch
kirchenbote.sg@ref.ch

Lokalredaktion

Reto Neurauder (nr.),
Grabs, Tel. 081 771 65 16
Katharina Meier (mekal),
Lütisburg Station
Tel. 071 980 06 01
Claudia Schmid (cis),
St. Gallen
Tel. 071 223 58 60

Nächste Nummer

Thema: Wer ist Kirche
Erscheint am 29. Feb.
Redaktionsschluss:
11. Februar 2008

Druck

Rheintaler Druckerei
und Verlag AG
9442 Berneck
Altpapieranteil: mind.
50%, Auflage: 71 000

Gestaltungskonzept

TGG Hafen Senn Stieger

Abonnementspreis

11 Ausgaben: Fr. 13.–
Adressänderungen
an die Kirchgemeinde

Tipp des Monats

Gott – Wer ist das eigentlich?

Vier Vorträge mit Diskussion, jeweils montags,
20 Uhr im Festsaal St. Katharinen, St. Gallen



Bild: Robert Fluid, 1601

11. Februar: Die Gottesfrage als Sinnfrage – Überlegungen aus postpatriarchaler Perspektive
Mit Dr. theol. Ina Praetorius, Wattwil

18. Februar: «Zeit ist zu handeln für den Ewigen ...» (Ps. 139, 126) – Gott in der jüdischen Mystik
Mit lic. phil. Michel Bollag vom Zürcher Lehrhaus

25. Februar: «Ich bin gedacht, also denke ich, also bin ich» – vom Gott der Philosophen, mit Prof. Dr. em. Annemarie Pieper, Phil. Fakultät Basel

3. März: Über Gott reden und mit Gott reden

Prof. Dr. em. Dietrich Ritschl, Reigoldswil

Veranstalter: Evang.-ref. Forum St. Gallen, www.erf-sg.com

Ökumene jetzt – Das Wagnis der katholisch-reformierten Annäherung

Jeweils Mittwoch, 20 Uhr im Evang.-ref. Kirch-
gemeindehaus Rapperswil, Zürcherstrasse 14

20. Februar: Kirche, Amt, Sakrament in reformiertem Verständnis, mit Dr. Gottfried Locher

27. Februar: Gesprächs- und Vertiefungsabend zum Vortrag vom 20. Februar

5. März: Kirche, Amt, Sakrament in katholischem Verständnis, mit Dr. Wolfgang Müller

12. März: Gesprächs- und Vertiefungsabend zum Vortrag vom 5. März

9. April: Podiumsgespräch zum Thema: «Getrennt und doch gemeinsam unterwegs. Möglichkeiten und Grenzen der Annäherung in Lehre und Praxis»

Veranstalter

Veranstaltungsübersicht auf: www.ref-sg.ch

AkEB Arbeitsstelle kirchliche Erwachsenenbildung, Oberer Graben 31, 9000 St. Gallen, T 071 227 05 30, F 071 227 05 39, www.lebengestalten.ch, E-Mail: akeb@ref-sg.ch

Forum Solidarität und Spiritualität Ostschweiz

(ehemals Verein Wartensee) Programmleitung: Elisabeth Tröndle, Rösslistrasse 5, 9056 Gais, Tel. 071 790 03 71, www.sosos.org, elisabeth.troendle@sosos.org

Arbeitsstellen Jugendfragen und Diakonie

?Marlise Schiltknecht, Oberer Graben 31, 9000 St. Gallen, Tel. 071 227 05 60, E-Mail: ajd@ref-sg.ch

Netzwerk Junge Erwachsene

T 071 227 05 63,
Volontär: Matthias van Rhijn, T 071 227 05 63,
vanrhijn@ref-sg.ch; www.junge-erwachsene.ch

Schloss Wartensee

9404 Rorschacherberg,
Tel. 071 858 73 73, www.wartensee.ch; schloss@wartensee.ch

Heimetli

Blaukreuz-Ferienheim, 9650 Nesslau,
Leitung: Markus und Kathi Bissegger, T 071 994 18 87

SELS:

Seminar für evang. Erwachsenenbildung
Rosenbergstr. 50, 3. Stock, 9000 St. Gallen (vis-à-vis HB)
Tel. 071 223 14 16 (Tel'beantworter), E-Mail: sels@bluwien.ch

Offene Kirche St. Gallen

Tel. 071 278 49 69, www.okl.ch

Sonneblick Walzenhausen

9428 Walzenhausen,
T 071 886 72 72, sonneblick@walzenhausen.ch
www.sonneblick-walzenhausen.ch

Radio

DRS1

Zwischenhalt Sa, 19.30 – 20 Uhr

Glocken um 19.50 Uhr

2.2. ev.-ref. Schlosswil BE
 9.2. röm.-kath. Gaiserwald-Engelburg
 16.2. ev.-ref. Zernez GR
 23.2. röm.-kath. Ufhusen LU

Ein Wort aus der Bibel

jeden Sonntag, 6.42 Uhr und 8.50 Uhr
 (DRS2 So, 7.05 Uhr)

Texte zum Sonntag

jeden Sonntag, 9.30 Uhr

DRS2

Religionsthemen im Kontext

vorwiegend am Donnerstag,
 9 und 18.30 Uhr (Zweitausstrahlung)

Blickpunkt Religion

jeden Sonntag, 8.10 – 8.30 Uhr

Predigten, Gottesdienste

So, 9.30 Uhr: röm.-kath. Predigt
 So, 9.45 Uhr: evang.-ref. Predigt

3.2. Direktübertragung aus der Pfarrkirche Bruder Klaus Urdorf
10.2. Pfr. Daniel Konrad, Schönenwerd; Pfrn. Pascale Käser, Burgdorf
17.2. Peter Henrici, Weihbischof, Chur; Pfr. Caroline Schröder Field
24.2. Rita Bausch, Theologin, Weinfelden; Ralph Kunz, Zürich

Perspektiven

jeweils So, 8.30 Uhr und Do, 15.00 Uhr

3.2. Vom Boom jüdischer Museen

Ob in Berlin, in Kopenhagen, Athen oder Budapest – überall in Europa öffneten in den letzten 20 Jahren neue Jüdische Museen. Darunter sind spektakuläre Neubauten wie die von Stararchitekt Daniel Liebeskind. – Warum leistet sich Europa so viele und teure jüdische Museen, warum sind sie zudem Publikumsmagnete – das Museum in Berlin zählt jährlich 700 000 Eintritte! – Was bedeutet das? Auskunft geben der Direktor des Jüdischen Museums Hohenems, Österreich, und die Direktorin des Schweizer Jüdischen Museums in Basel.

10.2. Sterben auf eigenen Wunsch?

Ob man selbstbestimmt sterben darf, das ist nicht nur eine juristische Frage. Das Sterben auf eigenen Wunsch ruft immer wieder Diskussionen hervor, über Ethik und Moral, über Glaube und Religiosität, über Unverständnis und Akzeptanz. Darf ein Mensch selber entscheiden, wann er aus dem Leben scheiden möchte?

17.2. Die Rektorin. Gespräch mit Eva-Maria Faber

Mit Eva-Maria Faber ist erstmals eine Frau zur Rektorin der Theologischen Hochschule Chur ernannt worden. Wie bewegt sich die Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie in dieser männerdominierten Welt? Wie schafft sie den Brückenschlag zwischen Wissenschaft und Kirchengemeindepraxis? Und wie jenen zwischen Himmel und Erde? «Jenseitshoffnung ist nicht Verdrängung, sondern Inspiration für das Diesseits», so Eva-Maria Faber.

24.2. Wunder – der Bibel liebtes Kind. Verständnishilfen fürs Unglaubliche

Die Bibel ist voller Wundergeschichten. Sie scheinen nicht mehr in die aufgeklärte Welt des 21. Jahrhunderts zu passen. Aber ihre Wahrheit liegt nicht in den äusseren Fakten, sondern in den Bildern und Symbolen, die sie uns übermitteln. Sie sind wie eine Fremdsprache, die erst gelernt werden muss. In der Sendung von Lorenz Marti gibt der Bibelwissenschaftler Georg Steins Verständnishilfen fürs Unglaubliche. Dabei wird deutlich, wie sich in diesen alten Erzählungen Grundfragen menschlicher Existenz spiegeln.

Radio aktuell/Radio Ri

«Prisma», jeden Sonntag

Kirchliches Magazin mit R. Fuchs, Veranstaltungskalender

Radio aktuell zwischen 8.15 und 8.30 Uhr
 Radio Ri zwischen 11 und 11.30 Uhr

WG am Kirchplatz

Mittwoch, 18.20 Uhr
 Wiederholung: Sonntag, 10.20 Uhr

Radio ZÜRISSEE

«Über Gott und d'Wält»

jeden Sonntag, 8.25 Uhr

TV

SF1

Wort zum Sonntag: Sa, 19.55 Uhr**Sternstunden:** 10 Uhr: Religion
11 Uhr: Philosophie, 12 Uhr: Kunst

SF2

«Fenster zum Sonntag»

Samstag, 17.30 und Sonntag, 11.30 Uhr
 auf sf info regelmässig: Sa u. So, 18.30 Uhr

Tele Ostschweiz (TV0)

«Gedanken zur Zeit»

Sa, 18.55 Uhr bis So, 7.55 Uhr,
 stündlich wiederholt
 2./3. Febr. Andreas Nufer, St.Gallen
 9./10. Febr. Charlie Wenk, St.Gallen
 16./17. Febr. offen
 23./24. Febr. Christian Leutenegger

Bücher über Spiritualität

Comenius' Pansophia

«Pansophie» nannte der böhmische Denker, Pädagoge und Theologe Johann Amos Comenius (1592–1670) seinen Gesamtaufriß der menschlichen Wirklichkeitserkenntnis. Nach jenem Grundmodell einer «Allweisheit» wird sämtliche Erkenntnis des Menschen in ihren unterschiedlichen Disziplinen aus drei Quellen der göttlichen Offenbarung gespeist: aus der heiligen Schrift, der Natur und der menschlichen Vernunft. Diese drei «Bücher» stehen unter der fürsorglichen Aufsicht Gottes selbst, der eine ergänzende Harmonie zwischen den drei Erkenntnisquellen gewährt. Die leider unvollendet gebliebene Studie des früh verstorbenen Daniel A. Neval (1970–2005) erforscht die vielfältigen Facetten dieser umfassenden Erkenntnistheorie aus dem 17. Jahrhundert.

Daniel A. Neval: Comenius' Pansophia, Die dreifache Offenbarung Gottes in Schrift, Natur und Vernunft; 2007, 308 Seiten, Fr. 42.–

Aufbruchsfreude und Geistesgegenwart

Entgegen dem Anschein, dass das Christentum heute in Europa eine von Geistesarmut geprägte Altersphase durchläuft, findet man bei näherer Betrachtung eine Fülle von Neuaufbrüchen. Menschen wagen es, sich auf neue, persönliche und je unterschiedliche Weise auf das Evangelium einzulassen. Beispielhaft dafür stehen die in diesem Band vorgestellten Personen, die mit ihrem Leben und ihrem Werk prägnante Neuaufbrüche gesetzt haben: Madeleine Delbrêl, Henry Nouwen, Roger Schütz, Silja Walter und Jean Vanier. Was sie verbindet, ist ihr Versuch, Gottes Gegenwart in der Not ihrer Zeit wahrzunehmen. Die fünf Porträts werden eingerahmt durch zwei grundsätzliche Beiträge, die nach einer Spiritualität für das 21. Jahrhundert fragen. Herausgeber sind Simon Peng-Keller, Dozent für Theologie des geistlichen Lebens an der Theologischen Hochschule Chur, und Br. Albert Schmucki, Spiritual am Priesterseminar Chur.

Simon Peng-Keller, Albert Schmucki (Hrsg.): Aufbruchsfreude und Geistesgegenwart, Gestalten einer erneuerten christlichen Spiritualität; Edition NZN bei TVZ, 2007, 188 Seiten, Fr. 36.–

Integrale Spiritualität



In all seinen Werken hat Ken Wilber einen integralen Ansatz entwickelt, der einen neuen theoretischen Rahmen für die systematische Erfassung der Welt bietet und in vielen praktischen Gebieten Anerkennung findet. In diesem Buch wendet er den Integralen Ansatz auf Spiritualität an. Er zeigt auf, wie die Erleuchtung der östlichen Religionen zur Kultivierung höherer Bewusstseinszustände bestens kombiniert werden kann mit der Aufklärung des Westens, wie sie in der Entwicklungspsychologie ihren Ausdruck findet. Dabei wird klar: Da die grossen Religionen in Ost und West einen so enormen Einfluss auf die Weltanschauung haben, können sie, wenn sie ihre bisherigen Glaubenssysteme durch eine integralere Sicht erweitern, nachhaltig als Förderer der menschlichen Entwicklung dienen.

Ken Wilber: Integrale Spiritualität, Spirituelle Intelligenz rettet die Welt; Kösel 2007, 480 Seiten, Fr. 49.–

Tipp des Monats

KlangRäume – Kirchen und Orgeln im Thurgau



Annähernd 200 Kirchen des Kantons Thurgau werden auf 550 Seiten durchgehend vierfarbig vorgestellt. In fast allen diesen Kirchen sind Orgeln anzutreffen, teils von historischer Bedeutung. Die kürzlich durchgeführte Bestandaufnahme führte dazu, alle diese Instrumente in den geschichtlichen, kunsthistorischen und räumlichen Kontext zu stellen. Den Autoren und der Denkmalspflege ist zu gratulieren, die St.Galler könnten neidisch werden.

Angelus Hux/Alexander Troehler: Klangräume. 544 Seiten, 700 farbige Fotos, Verlag Huber Frauenfeld, Fr. 178.–

Bald «aktiv in Kirche und Politik»?

Er kennt die regionalen wie auch die kantonalen Anforderungen. Markus Bernet, Au, ist seit 1994 Kirchenschreiber der Kantonalkirche, seit Mitte 2006 auch Präsident der Kirchgemeinde Berneck-Au-Heerbrugg. Nun möchte er seine Erfahrungen auch in die kantonale Politik einbringen: als Kantonsrat.

Beim Rücktritt des langjährigen Präsidenten der Kirchgemeinde Berneck-Au-Heerbrugg im Jahr 2006 war die Nachfolge gesichert. Der Auer Markus Bernet, damals seit vier Jahren Vizepräsident und seit acht Jahren für die Finanzen zuständig, stellte sich für das Präsidium zur Verfügung. Für die Rheintaler Kirchgemeinde ein Glücksfall – arbeitet Markus Bernet doch hauptberuflich seit 1994 als Kirchenschreiber für die Kantonalkirche. Kaum ein anderer Beruf hat – ausser dem des Kirchenratspräsidenten – so viel Einblick in die Anforderungen einer Kantonalkirche und derer Gemeinden.

Fussball vor Konfunterricht

Markus Bernets Vater war bei der Bahn tätig. Da waren Umzüge selbstverständlich: von Zürich über Winterthur nach St.Gallen in das Eisenbahnerquartier Schoren. Markus war früh vom Fussball begeistert und bald im FC St.Gallen aktiv. An drei Abenden ging der Bursche zum Training, sodass er den regulären Konfirmandenunterricht nicht besuchen konnte. Aber Pfarrer Guido Nyffenegger kannte kein Pardon. Zusammen mit einem weiteren Fussballer musste der Unterricht jeweils am Samstagnachmittag nachgeholt werden.

Reiche Berufserfahrungen

Während dreier Jahre besuchte Markus Bernet die Handelsmittelschule. Für das Schuhhaus Bata sammelte er als «Filialleiteraspirant» seine ersten Berufserfahrungen, stets unterwegs in verwaisten Schweizer Bata-Filialen. Nach der militärischen Ausbildung arbeitete Markus Bernet erstmals in kirchlichen Zusammenhängen: als administrativer Leiter des Zwingli-Zentrums in Wildhaus.

Während dieser Zeit absolvierte er berufsbegleitend in Luzern den Heimleiterkurs und wurde mit 28 Jahren Leiter eines Alters- und Pflegeheims in Möhlin AG. Zurück in der Ostschweiz arbeitete er für zwei Jahre als Bausekretär der Stadt Rorschach, bis er im Juli 1994 als Kirchen-



Foto: as

Markus Bernet, seit 14 Jahren als Kirchenschreiber für die Kantonalkirche tätig, kandidiert am 16. März als Kantonsrat für den Bezirk Rheintal (FDP, Liste 2.6).

schreiber der Evang.-ref. Kirche des Kantons St.Gallen eine Stelle fand, die ihn seit bald 14 Jahren herausfordert und befriedigt. Hier erhält er Einblick in Alltagsfragen wie auch in Organisation und Strukturen einer kantonalen öffentlichen Körperschaft.

Ökumenische Ehe

Seine Frau Maria Regina da Silva-Machado, eine Portugiesin, hat Markus Bernet in Wildhaus kennengelernt. 1993 kam Nadia, 1994 Rahel zur Welt. Die Kinder wurden katholisch getauft – aus Rücksicht auf die Familie der Mutter. Umso wichtiger wurde die Ökumene. Bis 1996 wohnte die Familie Bernet-Machado in Rorschach. Bei der Suche nach einem Ort für ein Eigenheim war die Nähe zur Natur und zu einem Bahnhof ausschlaggebend. In Au wurde man fündig.

Die Dorfgemeinschaft ist Markus Bernet ein hoher Wert, für den er gerne seine Zeit einsetzt. Beim Grümpelturnier des FC Au-Berneck 2005 organisierte er einen Zeltgottesdienst – denn die Kirche müsse auch da sein, wo die Leute sind, das sei der Auftrag. Zusammen mit der Ressortbeauftragten für «Kirche im Dialog» wurde für den 13. Februar ein regionaler Abend auf die Beine gestellt, wo Bischof Markus und weitere St.Galler Delegierte von der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung im rumänischen Sibiu berichten. Schliesslich seien auch die Rheintaler interessiert an globalen Fragen, an Europa und den Leitmotiven der Versammlung: Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

ANDREAS SCHWENDENER ■

Für Bildung und ethische Werte

Sind Sie in Ihrem Beruf als Kirchenschreiber vor allem ein Schreiberling?

Wer etwas korrekt aufschreiben will, muss auch verstehen, wofür es da geht. Darum ist der Kirchenschreiber involviert in viele Geschäfte der Kirchenleitung. Auch bei den Kontakten zu staatlichen Behörden ist er in der Regel dabei. Meine Meinung ist offiziell nicht gefragt, sie kommt aber im freien Gespräch zum Ausdruck. Im Berufsalltag bin ich quasi die Notfall- und Auskunftsummer. Wenn es in den Gemeinden Probleme gibt, helfe ich weiter, z.B. mit einer Rechtsauskunft. Auch bei der Formulierung von Reglementen ist das Mitdenken des Kirchenschreibers gefragt.

Was treibt Sie nun in die Politik?

In der Politik geht es darum, globale Fragen herunterzubrechen auf das, was bei uns sinnvoll und möglich ist. Unsere Gesellschaft kann nur funktionieren, wenn wir alle auf irgendeine Weise aktiv mitgestalten, sei es daheim, im Beruf, in der Politik oder in einem Ehrenamt. Was nützt es, wenn ich die Faust im Sack mache? Um etwas zu bewegen, muss ich bereit sein, meinen Beitrag zu leisten.

Welche politischen Themen sind für Sie wichtig?

Es geht mir um ethische Werte, um einen gerechten und sozialen Umgang in der Gesellschaft. Ich will mich dafür einsetzen, dass unsere Jungen eine gute Bildung erhalten, und zwar unabhängig von Stand, Herkunft oder Hautfarbe. Hier sollte zuletzt gespart werden. Dann liegt mir auch die Umwelt am Herzen, der massvolle Umgang mit den natürlichen Ressourcen.

Was haben Staat und Kirche miteinander zu tun?

Vergleiche ich die Beziehung von Kirche und Staat bei uns mit Regelungen andernorts, so weiss ich, zu was wir Sorge tragen müssen. Kirche und Staat können sich gegenseitig ergänzen. Darum muss der Staat interessiert sein an einer Kirche, die ihre Aufgabe gut macht und mit der Zeit geht, z.B. im sozialen Bereich oder im Religionsunterricht. Die Ausbildungen müssen staatlichen Vorgaben entsprechen und die Gemeinden haben Verantwortung zu übernehmen für die Qualität ihrer Arbeit.

Wie linientreu muss man in der FDP sein?

Auch als Mitglied der FDP muss ich nicht alle Vorgaben teilen. Ich bin Markus Bernet und habe mein eigenes Denken. Die Vereinfachung der Steuererklärung unterstütze ich, hingegen bin ich kein Befürworter, bei gut betuchten Personen Steuerabkommen zu treffen. Wer gut verdient, soll auch mehr Steuern bezahlen. In Franken mag das viel sein, doch es tut weniger weh, als wenn Arme ihren Teil zahlen. Gerechtigkeit und Solidarität sind hohe Werte, welche nicht nur in der Schulbildung eine Rolle spielen sollen, sondern auch später im Alltag zur Geltung kommen müssen. **INTERVIEW: AS**



Ökumenischer Suppentag vom 18. Januar 2008 im Gemeindezentrum Grossacker der Kirchgemeinde St.Gallen-Tablat

Kirchenbote

Gemeindenachrichten im Mittelbund

2/2008 | 57. Jahrgang